

Auferstehung mitten im Leben- Hoffnung in Farbe und Form. Bilderzyklus von Eberhard Münch

Eberhard Münch wagt einen heutzutage bei Künstlern ganz und gar nicht mehr selbstverständlichen Spagat zwischen sakraler und profaner Raumkunst, weil es für ihn keine scharfe Trennlinie zwischen beidem gibt. Diese Erfahrung macht er erlebbar. In seinen Farben und Formen spürt er der Individualität des jeweiligen Raumes nach und akzentuiert diese durch die adäquaten Materialien und Stilmittel. Er bedient sich der ihm durch seine Ausbildung vertrauten, traditionellen Bearbeitungsweisen, entwickelt diese aber weiter und entfremdet sie, sofern nötig, um in der Form einen veränderten, sinnlich orientierten Zugang zu einem künstlerischen Objekt zu schaffen, um es in neue Beziehung zu dem vorgegebenen Raum zu setzen. Seine Kunst ist als eine Einladung an den Betrachter zu verstehen, sich von einem emotionalen Wechselspiel zwischen Farben, Licht und Materialien ganzheitlich berühren zu lassen und in der Auflösung vorgegebener geometrischer Strukturen einen neuen geistigen und auch geistlichen Zugang zum jeweiligen Objekt zu ermöglichen. Der äußerlich neu gestaltete Raum soll einem inneren Erfahrungsraum beim Betrachter entsprechen. Eberhard Münch bereitet mit seiner Raumkunst menschliche Erfahrungsfelder zum sprichwörtlichen Anfassen und Begreifen dessen, was rein rational eben nicht mehr zu verstehen ist. Denke man beispielsweise an uns gegenwärtige Realitäten des Alltags wie den Tod und die christliche Hoffnung auf die Überwindung desselben, die mit dem Begriff "Auferstehung" in Verbindung gebracht wird. Eberhard Münchs Bilder wollen nicht bagatellisieren. Er ist kein Schöpfer biederbürgerlicher Wohnzimmerkunst. Seine Kunst will mehr, sie thematisiert das Andere, das Anstößige, Widersprüchliche im Leben. Schonungslos zeigt die Rauheit des von ihm verwendeten Materials (Bild 7), zeigen die Narben seiner künstlerischen Transformation des profanen zum sakralen Kunstobjektes die grausame und unnachgiebige Härte der menschlichen Lebenswirklichkeit, die Auflösung jedes Verstehenshorizontes, das Unbegreifliche der Theodizee, die im "Wozu" des sterbenden Menschensohnes Jesus (Ps 22) gipfelt. Die Dunkelheit und Abgründigkeit der alltäglichen Erfahrungen des Fallens, der Klage, der Trauer wird kontrastiert durch den Einbruch schöpferisch-

göttlicher Lichtfülle, welche menschliche Begrenztheit überwinden und transzendieren vermag. Weil Religion kein billiger Trost ist, sondern begründete Hoffnung aus dem Glauben, simplifizieren die Bilder von Eberhard Münch nicht, sondern bringen gegensätzliche, aber sich durchaus bedingende Erfahrungswirklichkeiten miteinander in Beziehung und sind somit Hoffnung in Farbe und Form. Jeder Betrachter mit einer entsprechenden Einlassungsbereitschaft kann sich durch die Entfernung vom Detail einfinden in seine eigenen Trauererfahrungen (Bild 1). Jesu Kreuz ist omnipräsent, im Leiden der bis zur Entstellung geschundenen Kreatur, in der geknechteten Schöpfung. Man kann das Kreuz Jesu mit den eigenen Händen berühren und sich innerlich anrühren lassen, von der bis ins tiefste menschliche Fallen hineinreichenden Inkarnation Gottes in einen sterblichen Menschen (Bild 3). Der minimalistische Ausdruck bewusst reduzierter Farbe und Form sprengt die Gefälligkeit bekannter Kreuzdarstellungen, die großen, vielleicht allzu großen Wert auf Abbild- und Detailtreue des leidenden Jesu legen, so als ob es bei seinem Martyrium um die Erinnerung an etwas längst Vergangenes ginge, mit relativ geringem Bedeutungsgehalt für den aufgeklärt, rational denkenden Menschen der Gegenwart und das, obwohl die Blutspuren des Kreuzes jeden Tag auch unsere Gegenwart markieren (Bild 2). Eberhard Münch baut die notwendige und notwendige gestalterisch-künstlerische Brücke zwischen der Lebenswirklichkeit des Menschen und den theologischen Denkmustern, deren Bildkraft immer mehr zu entschwindet. Jesu Kreuz ist das Kreuz der Menschen, und umgekehrt. Kein Leid ist dem Menschensohn fremd. Göttlichkeit und Menschsein kontrastieren und bedingen einander, doch der Raum der Dunkelheit ist begrenzt, während das Einfallstor des Göttlichen jede geometrische Dimension zu sprengen scheint. Die Pietá-Darstellung (Bild 4) braucht eben keine konkreten Gesichtszüge, weder die der trauernd-bergenden Mutter noch die des toten Sohnes. Sie ist Platzhalter für die Vielzahl jener Leidender unserer Tage, die sich bedroht sehen von der Übermacht der Destruktion des Lebens und die nicht selten gerade im Höhepunkt des Leides Zuversicht, Trost und Hoffnung erfahren. Die biblischen Psalmen sind das ins Wort gefasste Zeugnis dieses künstlerischen Akzentes.

Das Kreuz steht nicht allein. An die Seite des Kreuzes tritt die Begegnung, getreu dem 1973 von Martin Buber formulierten

Gedanken: "Alles wirkliche Leben ist Begegnung". In der Begegnung der verwundeten Mutter mit dem Leichnam ihres Sohnes wird das Kreuz annehmbar, wird es personifiziert, wandelt sich sein distanzierteres Chiffre zu ganz persönlicher Betroffenheit. Andererseits bleibt in der Darstellung des Gekreuzigten das Unmenschliche, das Entstellende des Leids sichtbar, fühlbar. Der Gekreuzigte als deformierte "persona non grata", mit versagter Würde, ohne Ansehen. Das Kreuz, die paulinisch überlieferte "Torheit des Kreuzes" stellt vieles auf den Kopf, z.B. die Eindimensionalität menschlichen Denkens: Doch so kann es die Perspektiven menschlicher Wahrnehmung verändern, so verlieren menschliche Begrenztheiten mitunter schnell ihre erdrückende Relevanz.

Das menschliche Kreuz im Kreuz des Gottessohnes ist nicht Weltflucht und Verzagtheit, ist nicht Resignation, Angst und Verzweiflung, sondern vielmehr das johanneisch verheissene "Leben in Fülle" im Angesicht des Kreuzes (Bild 5). Im Sterben Jesu ist eine neue Heilszeit angebrochen, der Tempelvorhang (biblisch bezeugtes Symbol des "alten", vorjesuanischen Bundes zwischen Gott und Mensch) als Zeitschiene zwischen "vor und nach Christus" endgültig zerissen. Ein neuer Erfahrungsraum ist bereitet. Menschliches Leid hat mit dem Tod Jesu -wieder- eine heilstiftende Perspektive, aus der "Torheit des Kreuzes" entwickelt sich theologisch wie künstlerisch das lichterfüllte Tor ins himmlische Jerusalem, in dem alle Klagen und aller Schmerz der Menschen letztgültigen Trost erfahren (Bild 8). Im Materialwechsel von Bild 6 wird diese Transformation des Leides anschaulich, der Auferstandene hat eine neue Gestalt, die aber noch durchscheinend ist für den Schmerz, den zurückgelegten Weg Jesu aus der Dunkelheit und den Tiefen der Finsternis, aus denen er die noch Unerlösten, die vor Jesu Auferstehung Gestorbenen, befreit hat. Die Arme des Erlöst- Auferstandenen sind jetzt die personifizierten Kreuzesarms, ohne Blut und Schmerz, aber die Zusage vermittelnd: "Ich bin da für Dich", eine künstlerisch-interpretierende Umsetzung des hebräischen Gottesnamens JHWH. Ein Zyklus, den es zu nicht nur zu sehen, sondern zu erfahren lohnt.

Text: © Markus Stutzenberger

Bilder: © Eberhard Münch, Mischtechnik, 2007

